

Der König des Cellos

Vogtländischer Instrumentenbauer erhält Preis

Siebenbrunn. Robert König hat das beste Cello in diesem Jahr in Deutschland gebaut. Demnächst bekommt der 28 Jahre alte Meister aus dem vogtländischen Siebenbrunn auf der Frankfurter Messe den Deutschen Musikinstrumentenpreis verliehen, und sein Instrument wird das erste Mal in einem Konzert gespielt. Dabei ist es Zufall, dass ausgerechnet dieses Cello zum Wettbewerb kam.



Foto: Wolfgang Schmidt

Instrumentenbauer
Robert König

Instrumente baut, am Vorbild der großen italienischen Meister? Ein Plakat hängt in Königs Werkstatt, hier in der ehemaligen Stepperei in Siebenbrunn. Es zeigt Stradivari. „Ein Mensch, der bis ins hohe Lebensalter neue Modelle entwickelt hat.“ König bewundert den italienischen Meister. Auf der Werkbank liegt ein Gipsabdruck eines echten Stradivari-Cellos, von dem König die Maße nimmt. Er hat das Instrument aus dem Jahre

Von EVA PRASE

Frühling im Jahr 2011: Nach langen Jahren der Wanderschaft hat sich König gerade selbstständig gemacht. Nun muss er Vorlauf für sein Geschäft schaffen, baut also erst einmal zwei Instrumente. Für eines hat er einen Kunden in Aussicht. Das Cello aber, das in der Werkstatt stehen bleibt, ist das, was er bei der Messe einreicht. Locker erzählt er heute diese Episode. Es ist eine Mischung aus Souveränität und Zurückhaltung, die ihn sympathisch erscheinen lässt. Rundherum freundlich. Ruhige Eloquenz. Er spricht von einer „Serie“ und meint also die zwei jüngsten Celli. Natürlich ist klar, dass er nie etwas Serielles produzieren kann, sondern immer Unikate.

Dreieinhalb Monate baut er an einem Cello, mehr als doppelt so lange wie an einer Violine. So ist allein die Decke, die er hobelt, schnitzt, mit der Ziehklinge schabt, fein putzt und schließlich lackiert, etwa fünfmal größer als die einer Geige. Den Lack rührt er aus Fichtenharz, Bernsteinpulver und Leinöl an. „Das älteste Lackrezept der Menschheit.“ Zum Färben kauft er sich einige Stückchen der Krappwurzel, kocht diese aus und färbt mit den Pigmenten seine Lacke ein. Mithin alles Handarbeit. Plus Ideenreichtum: Damit die Qualität des Holzes richtig reift, hat er einen Kleiderschrank mit UV-Licht ausgerüstet. In diesem Sonnenstudio hängen Instrumente zum Bräunen.

Über derartig technische Raffinessen verfügten die italienischen Streichinstrumentenbauer der Vergangenheit vermutlich nicht. Aber nach wie vor gelten Guarneri del Gesù, die Familien Amati und Gagliano, Giovanni Battista Guadagnini und nicht zuletzt Antonio Stradivari als Vorbilder. Noch heute ist es üblich, an den von ihnen geschaffenen Instrumenten Maß zu nehmen und diese nachzubauen. Auch das preisgekrönte Cello von König baute dieser nach einem Modell von Stradivari.

Doch warum orientiert sich einer wie König, der seit seinem 16. Lebensjahr

1711 zudem fotografiert: im Ganzen und im Detail, die Maserung im Holz, Besonderheiten im Lack, den Steg. Doch warum baut König nicht König, sondern Stradivari? „Wir spielen auch die Musik aus der damaligen Zeit“, antwortet er. Zudem reagiere der Instrumentenbau immer auf die musikalischen Anforderungen. Die Impulse müssten von der Musik kommen. Und nicht zuletzt erreichte der italienische Instrumentenbau vor rund 300 Jahren ein Optimum. „Wollen die Menschen denn, dass die Geigen plötzlich anders klingen als sie klingen?“

Dennoch ist König innovativ. Wenn er über einer Arbeit ist, hier an der Werkbank in Siebenbrunn, sinniert er zugleich, wie er das folgende Instrument bauen könnte. Nichts wird an einem Cello grundsätzlich anders als am vorherigen. Aber er überlegt, was er ändern, wie er den Klang beeinflussen

Robert König, Instrumentenbauer aus Siebenbrunn: Wir spielen auch die Musik aus der damaligen Zeit. Wollen die Menschen denn, dass die Geigen plötzlich anders klingen als sie klingen?

könnte: Den Steg einen Millimeter größer oder ein paar Gramm schwerer, der Stachel aus Karbon oder Stahl, das Griffbrett leichter,

die Holzkombination Ahorn und Fichte oder Pappel und Buche.

König hat an der Fachhochschule in Markneukirchen Musikinstrumentenbau studiert. Er verhehlt nicht, dass er Erfolg sucht. „Ich möchte nicht erst mit 60 ernst genommen werden.“ Dieser Wettbewerb sei so etwas wie sein „erster Auftritt in der Heimat“. Sicherheit mag ihm die Tatsache geben, dass seine Vorfahren dem Instrumentenbau sehr verbunden waren. In der Werkstatt hängt eine Urkunde für Herrn August Götz. Sein Ur-Ur-Großvater wurde „in Anbetracht seiner vorzüglichen Leistungen in der Anfertigung von Musikinstrumentenzubehör die große Silbermedaille verliehen. Brüssel 1888. Wettstreit für Industrie, Wissenschaft und Kunst.“ Am Ende lässt sich streiten, inwiefern sich der Charakter des Instrumentenbauers auf seine Violinen und Celli übertragen. König mag darauf keine Antwort geben. Doch irgendetwas muss es sein, das seinen Instrumenten Seele verleiht. Sonst würden sie nicht glücklich stimmen. (fp)